

Die Fürstenburg in Rügenwalde/Pommern. Polnische Forschungsergebnisse

Einleitung

Die am besten erhaltene mittelalterliche Fürstenburg des ehemaligen Fürstentums Pommern ist die Burg in Rügenwalde (poln. Darlowo), welche 3 Kilometer vor der Mündung der Wipper in die Ostsee und 30 Kilometer nordöstlich von Köslin entfernt gelegen ist. Das Fürstengeschlecht der Greifen beherrschte Pommern vom 12. Jahrhundert bis 1637. Im Jahr 1295 wurde das Land in die Stettiner und Wolgaster Linie geteilt. Letztere übernahm den nördlichen Teil des heutigen Vorpommern (seit 1325 auch Rügen), Usedom, Wollin, das Kamminer Land bis Stargard a/I., Neustettin und strebte nach dem Land östlich des Gollen (eines Berges bei Köslin) bis nach Stolp, das nach dem Aussterben der Herzöge von Danzig (Mestwin II., 1294) von den Brandenburgern, Polen und dem Deutschen Orden umkämpft wurde. 1317 gelang es dem Herzog Wartislaw IV. von Wolgast, formell die Gebiete Schlawe-Stolp von Brandenburg zu übernehmen, obwohl die von den Askaniern geförderten Wojewoden aus dem Hause der Swenzonen bis 1347 dort eigenmächtig regierten. Eine politische Wende in der Geschichte des Fürstentums bedeutete die Anerkennung der Herzöge durch Karl IV. (1348) als reichsunmittelbare Vasallen; für Bogislaw V. von Wolgast (1338 bis 1374) begannen gleichzeitig gute Beziehungen zum polnischen König Kasimir III. dem Großen (1333 bis 1370), dem Dänen Waldemar IV. Atterdag (1340 bis 1375) und Kaiser Karl IV. (1355 bis 1378). Parallel regierte in Stettin Barnim III. (1320 bis 1368), dessen Herrschaft den Höhepunkt der mittelalterlichen Geschichte Pommerns markierte. In der Residenzstadt Stettin gelang es Barnim, die Selbstständigkeit der Bürger zu brechen und 1346 innerhalb der Stadtmauer eine massive Burg zu errichten¹.

Die Herzöge von Wolgast verfügten schon früher über eine massive Residenzburg, welche sich jedoch außerhalb der Stadtmauer auf einer Insel neben der Hauptstadt befand. Es war eine kreisförmige randbebaute Ringmauerburg von ca. 100 m Durchmes-

ser, errichtet zwischen 1300 und 1330².

Nachdem die Swenzonen 1347 die Lehnsherrenrechte Bogislaw V. anerkannt hatten, stieg das Interesse des Fürsten am Bau eines festen Sitzes im Ostteil seines Territoriums, denn immerhin erstreckte sich dieses in Ost-West-Richtung über eine Entfernung von rund 300 km. Für einen Fürstensitz eignete sich im Grunde die auf dem Hauptweg Stettin-Danzig liegende, 1310 gegründete Stadt Stolp, aber gegen den Bau einer Fürstenburg im Bereich der Stadt opponierte die eigenständige Bürgerschaft³. Eine Lösung dieses Dilemmas fand Bogislaw V. in der 1312 gegründeten Stadt Rügenwalde mit dem Kauf einer von Elisabeth Behr und ihrem Sohn Peter neu angelegten Mühle an der Wipper im Jahr 1352⁴: Dort soll die fürstliche Burg gebaut worden sein. Ehedem wie heute wurde und wird – von Ausnahmen abgesehen⁵ – die dortige Gründung der Burg anerkannt⁶. Bevor die Baugeschichte der Anlage auf dem heutigen Stand der Forschung dargestellt wird, soll die Vorgeschichte dieses Ereignisses kurz zusammengefasst werden.

Vorgeschichte der Burg

Um 1270 hat Fürst Wizlaw II. von Rügen die Stadt „Ruyenwolde“ im Land Schlawe, einem Heiratsgut seiner Mutter, der Tochter des Herzogs Swantopolk II. von Danzig, gegründet. Der Name der Stadt begegnet uns 1271 in einer Urkunde Wizlaw's für das Kloster Buckow im Zusammenhang mit der Übergabe von zwei Hufen Land und zwei Hausstellen *in civitate nostra Ruyenwolde*. Archäologische Forschungen haben die Lage dieses Platzes im Bereich der Kastellanei Dirlow („Thirlov“) bisher jedoch nicht nachweisen können. Die Vermutung von Carlheinz Rosenow und Bohdan Guerquin⁷ einer Identität der heutigen Burg mit dem „castrum Thirlov“ haben sich ebenfalls nicht bestätigt. Aber die Grabungen von T. Nawrolski, 1973⁸ im Bereich der Burg wurden mit dem Nachweis einer wendischen Siedlung aus dem 11. und 12. Jahrhundert fündig, und E. Wilgockis Forschungen, 1982-87, entdeckten die Spuren

der ostgermanischen Burgunderkultur aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Es gab also keinerlei zeitliche Verbindung zwischen der Besiedlung dieses Terrains und der heutigen Burg, wobei letztere durch beide Archäologen auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert wurde⁹. Auf die Privilegien-Urkunde Jeskos des Jüngeren von Swenzo aus dem Jahr 1333 für Rügenwalde¹⁰ gestützt, müsste die Burg Dirlow (später der Swenzonen) nahe der Wippermündung gelegen gewesen sein¹¹. Nach Th. Hoehch¹² ist jedoch die heutige Mündung bei Rügenwaldermünde auf Veranlassung des Großen Kurfürsten 1684-88 als neuer Durchstich angelegt worden; folglich konnte die Burg Dirlow bisher noch nicht lokalisiert werden¹³. Es ist auch nicht auszuschließen, dass die Burg, mit einer *civitate Ruyenwolde* (als *suburbium* betrachtet) verknüpft¹⁴, 1296 von Polen zerstört wurde. Nach 1307 könnten die Swenzonen als Lehnsinhaber unter den Markgrafen von Brandenburg die Burg wieder hergestellt haben. Für 1327 ist belegt, dass Jesko von Swenzo die Burg am Hafen der Wippermündung abzubrechen befahl, um dort eine Taberne zu errichten¹⁵. Sechs Jahre später versprach Jesko der Jüngere irgendeine Burg *entweder auf dem Walle bei der Münde, wo sie früher gestanden hat, oder im Stadtgebiet eine Feste zu errichten*¹⁶.

Eine fürstliche Burg sollte jedoch ein Vierteljahrhundert nach der Schleifung des befestigten Sitzes der Swenzonen auf der Mühleninsel in Rügenwalde (1312 neu gegründet) gebaut werden. Der Auffassung Hoehch's zufolge ist – nach der Aufnahme Rügenwaldes in die Hanse – 1321 die Plankenbefestigung durch eine Stadtmauer, einen Wall mit zwei Gräben, ersetzt worden¹⁷. Zu ähnlichen Ergebnissen kam die Autorin der Stadtmauer-Geschichte im ehemaligen Regierungsbezirk Köslin, D. Ptaszynska¹⁸, mit ihrer Datierung um 1320. Zu dieser Bauphase zählte sie auch die unteren Teile der Stadttore von Rügenwalde und verband diese Maßnahme mit dem Privileg der Steuerbefreiung (von 1312 bis 1320). Die unteren Teile der Stadttore in Stolp sind in die Zeitperiode von 1325 bis 1329 einorden-

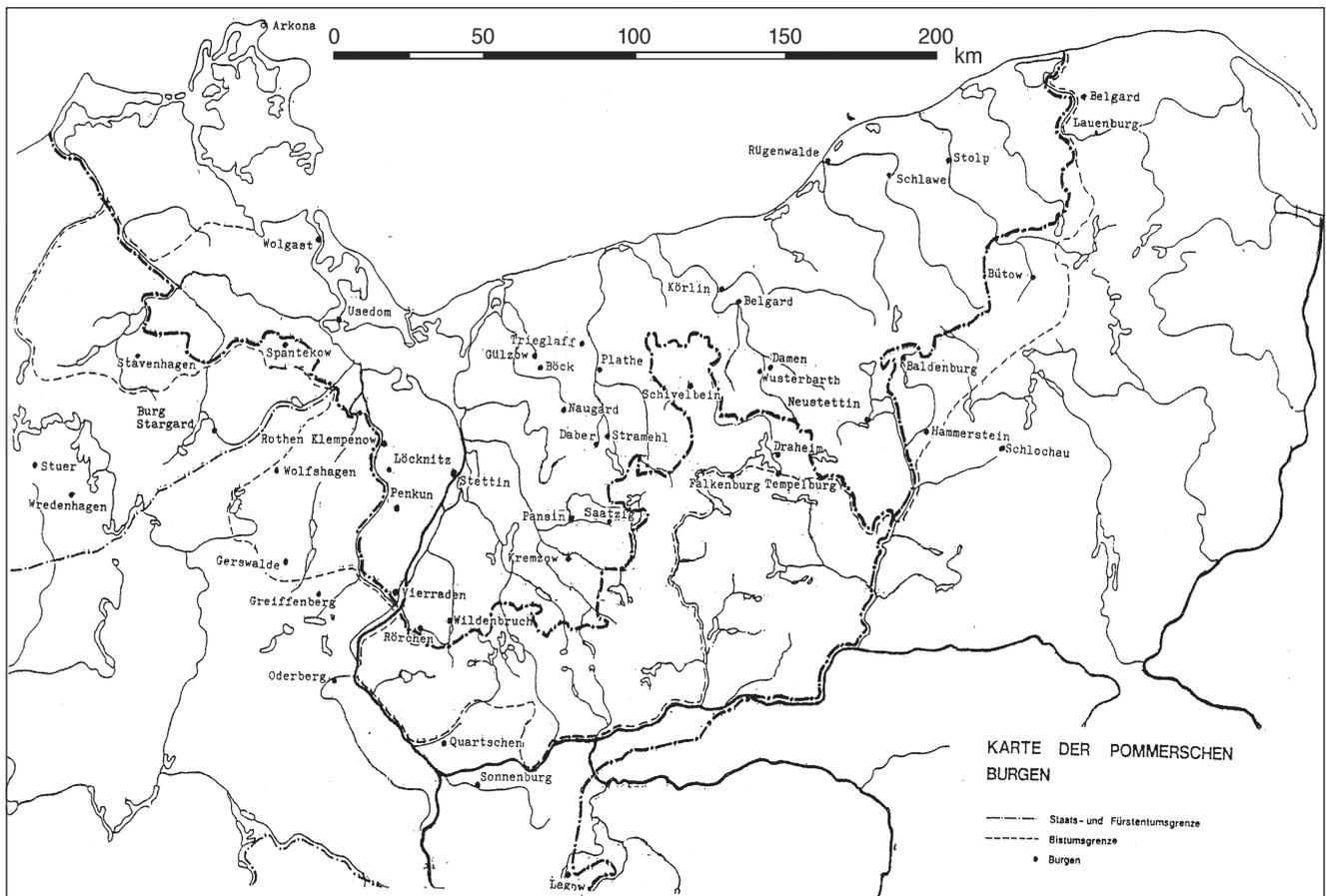


Abb. 1. Karte der bedeutendsten Burgen Pommerns (Zeichnung: Verf.).

bar¹⁹, während die dortige Palisade erst um 1348 von einer Stadtmauer abgelöst wurde. Für die Gründung der fürstlichen Burg in Rugenwalde sind die Reste der Stadtmauer auf der Mühleninsel von besonderer Bedeutung²⁰. Bevor die Stadtmauer gebaut wurde, entstand der Mühlengraben, was die Krümmung der Mauer auf der Böschung am Mühlkanal in der östlichen Stadtmauer-Richtung eindeutig beweist. Die neue Mühle mit zwei Rädern, 1312 im Stadtgründungs-Privileg nach Lübischem Recht bewilligt²¹, wurde unterhalb der schon damals existierenden Schleuse an der nördlichen Kanalmündung der Wipper angelegt. Die Mühle auf der Insel mit einer Fläche von ca. 80 x 200 m, in Nord-Süd-Richtung unregulär geformt, wurde indessen im nördlichen Areal von etwa 80 x 80 m durch die Stadtmauer eingeschlossen (Abb. 5).

Die Baugeschichte der Burg

Mit dem Kauf der Mühle gelangte Bogislaw V. formell in den Besitz der innerstädtischen Mühleninsel, aber höchstwahrscheinlich übernahm er die gesamte Insel, welche sich zu zwei

Drittel außerhalb der Stadtmauer befand. Schon die Anordnung der Burg mit 15 m Vorsprung vor die Stadtmauerflucht müsste nach dem Abbau letzterer auf einer Länge von knapp 50 m erfolgt sein. Erst nach der Errichtung der Burg wurde der Stadtmaueranschluss bis zu 2 m Höhe in Feldstein und darüber in Backsteinen in unregelmäßigem Verband an die Burg-Ost-Seite während des späten 15. Jahrhunderts wiederhergestellt (vgl. Abb. 18). Die originale Stadtmauer an der Böschung der Mühleninsel ist im gemischt wendisch-gotischen Ziegelverband, der unmittelbar oberhalb des Bodens ansetzt, gebaut worden. Diese Zeitunterschiede im Bau der Stadtmauer hat der Autor der umfangreichen und das bisherige Bild modifizierenden Bau- und Architekturforschungen der achtziger Jahre, J. Nekanda-Trepka, nicht berücksichtigt²². Auch die bisherigen Rekonstruktionsversuche des Lageplanes von F. Boehmer (Rügenwalde um 1500), K. Wrede und K. Rosenow scheiterten an ihrer Behauptung, dass die Stadtmauer die Burg ausgeklammert habe: In ihrer Version verlief die Stadtmauer

entlang der städtischen Seite des Mühlkanals.

Überzeugt von der ursprünglichen Verbindung der Stadtmauer mit der Burg kam Nekanda-Trepka zu dem Ergebnis, dass der Torturm nach außen keine Verkehrsfunktion gehabt habe. Doch die Berufung auf Boehmer, der die Brücke an der Wipper (die die Anbindung an die Straße nach Schlawe ermöglichte) als viel spätere Konstruktion bezeichnet habe, ist nicht nachvollziehbar²³. Boehmer erwähnte nur die Stadtbefestigung mit drei Toren: Wipper-, Stein- und Neues Tor, drei Pforten zur Wipper und eine zur Burg. Auf seinem Rekonstruktionsversuch des Stadtgrundrisses ist nur die Schlosspforte zur Stadtseite mit dem ältesten Plan von Rugenwalde von 1791 zu identifizieren (Abb. 3). Auf dem letztgenannten Plan fehlte nämlich eine Stadtmauer vom Wippertor entlang des Flusses bis zur Burginsel und weiter entlang des Mühlengrabens – soweit zur Klärung der Situation Burg – Stadt. Wenn auch die Brücke von der Vorburg über die Wipper vermutlich Mitte des 15. Jahrhunderts gebaut wurde²⁴, schließt das

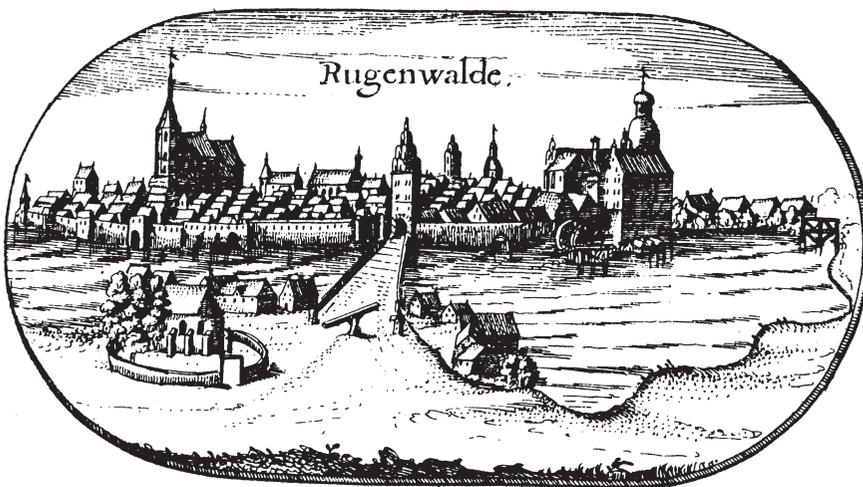


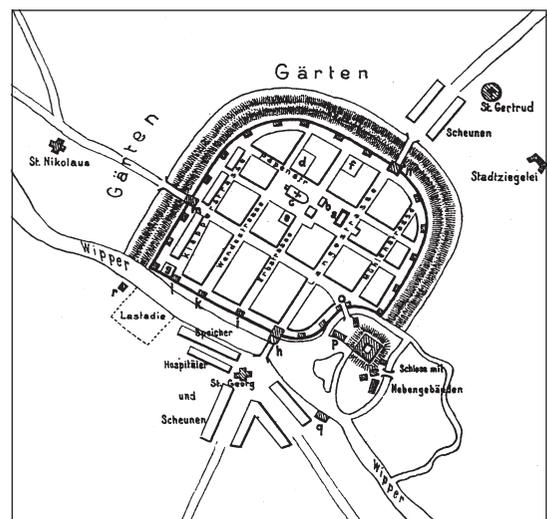
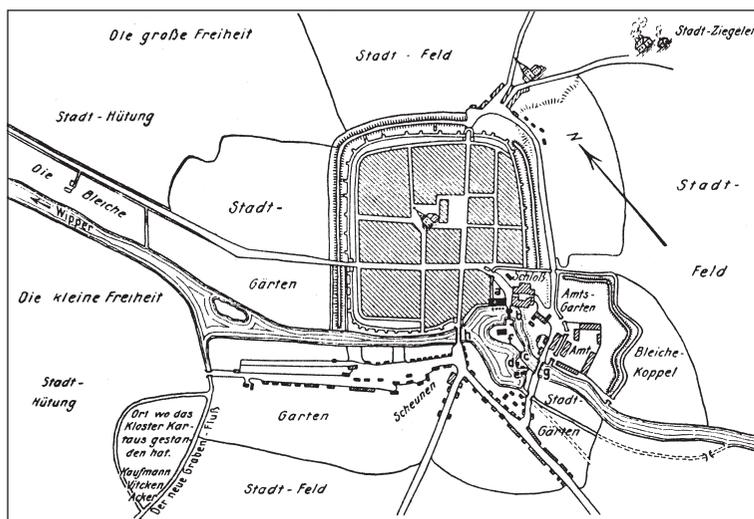
Abb. 2. Rügenwalde. Vignette der Karte Pommern von E. Lubinus, 1618.

die ursprüngliche Verbindung über den Mühlenkanal mit der Feldseite nicht aus. Dafür spricht auch die abgeschrägte Ausrichtung des Torzwinners nach Südosten. Noch ein Hinweis des Plans aus dem Jahre 1791: Von der Schlossinsel führte damals entlang der Süd-Ost-Flanke der Stadtumwallung eine Straße am Steintor vorbei in Richtung Stolp, der wichtigste Stadt Hinterpommerns und der formellen Hauptstadt des Fürstentums Stolp in der Zeit Bogislaws V. Es ist undenkbar, dass ein Fürst die Überwindung eines Hindernisses in Form eines 5 m breiten Mühlengrabens zugunsten eines freien Verkehrs nach außen unterlassen haben sollte. Die spätere Datierung der Brücke über die Wipper von K. Rosenow²⁵ steht keinesfalls in Widerspruch zu dieser Vermutung. Teilweise entschlüsselte K. Wrede die im

Inventar von 1648 ungenau beschriebene Umgebung der Burg mit einem Lageplan, auf dem der mutmaßliche Verlauf des (im 18. Jahrhundert zugeschütteten) Burggrabens zur Nord- und Südseite mit je einem Torhaus eingetragen wurde (Abb. 7). Diese Annahme wurde in letzter Zeit archäologisch bekräftigt²⁶. Insoweit die gleichberechtigte Nutzung des Torturmes zur Feldseite und des Tores zur Stadt geklärt ist, kann man den Verkehr in einer relativ kleinen Burg als eine seltene Erscheinung ansehen²⁷. Die in den Jahren 1958, 1961-66, 1971-72 und 1982-85 im Rahmen der Staatlichen Werkstätte für Denkmalpflege in Stettin durchgeführten Architekturforschungen (auch archäologischer Art), die in der letzten Zeit die Restaurierungsarbeiten der Burg in großem Umfang begleiteten, ergaben

zahlreiche neue Erkenntnisse zur Baugeschichte²⁸. Die Burg wurde auf einem rechteckigen Grundriss von 31 x 35 m errichtet. Die fensterlose Ringmauer aus Backsteinen erreichte eine Höhe von 15 m und war mit einem Wehgang abgeschlossen. Der viereckige Torturm zur Feldseite von 8,4 x 7,8 m Grundrissfläche erstreckt sich 3,6 m vor die Südflucht der Burg und ist um 1,6 m von der Mittelachse nach Osten versetzt; das Tor ihm gegenüber sorgte für eine direkte Verbindung mit der Stadt. Die Ringmauer war schon vor dem Bau der Wohngebäude mit Schildbogen für Gewölbe und Stockwerkabsätze der Randbebauung seitlich des Torturmes versehen worden; auch für die Quermauern wurden Mauerverzahnungen vorgesehen²⁹. Die Stockwerkverbindungen durch Treppenläufe sind in der Mauerstärke der Ringmauern (bis heute zu 50% erhalten) nach Süden, Osten und Norden mit diesem gleichzeitig entstanden. Die Befunde deuteten auf den Bau eines südwestlichen Gebäudes, das mit einem Grundriss von 15 x 12,5 m kurz vor dem südöstlichen Gebäude von 8,8 x 8,4 m errichtet wurde; beide waren mindestens zweigeschossig und unterkellert. Das aufwändige Innere des südwestlichen Gebäudes von 14,2 x 11,4 m (seit dem 16. Jahrhundert halbiert) bestand sehr wahrscheinlich aus vier kreuzrippengewölbten Jochen, die sich ehemals entweder auf einen Pfeiler stützten oder durch eine Zwischenwand zweiräumig aufgeteilt waren. Letztangesprochene Version erscheint wegen der

Abb. 3. und 4. Stadtpläne von Rügenwalde 1791 (Nachzeichnung) und um 1500 (Rekonstruktionsversuch von F. Boehmer, 1900).



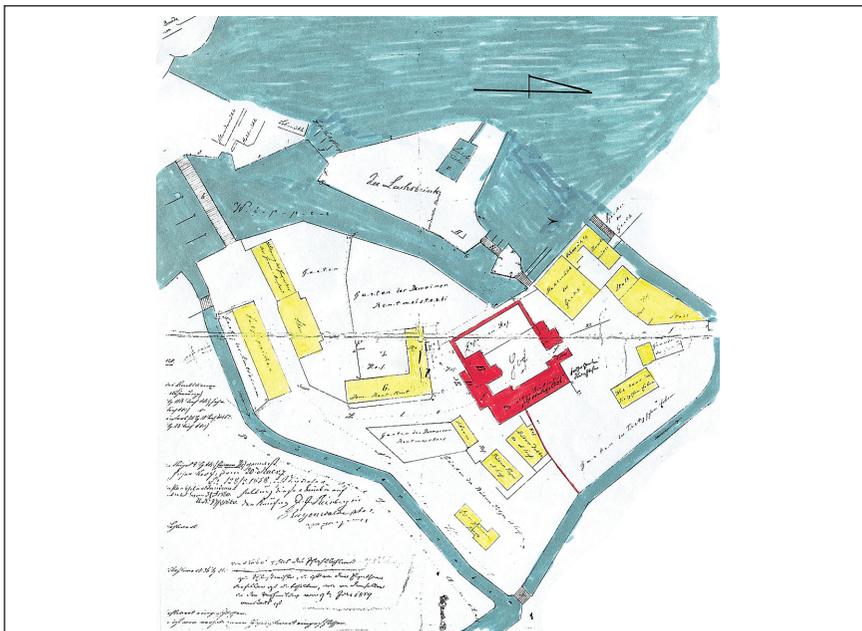


Abb. 5. Situationsplan des Schlosshofes von 1854 (Archivum Panstwowej Koszalin, Abt. Regierung Köslin, acc. 69/40, Bd. 2288, Vol. 22).

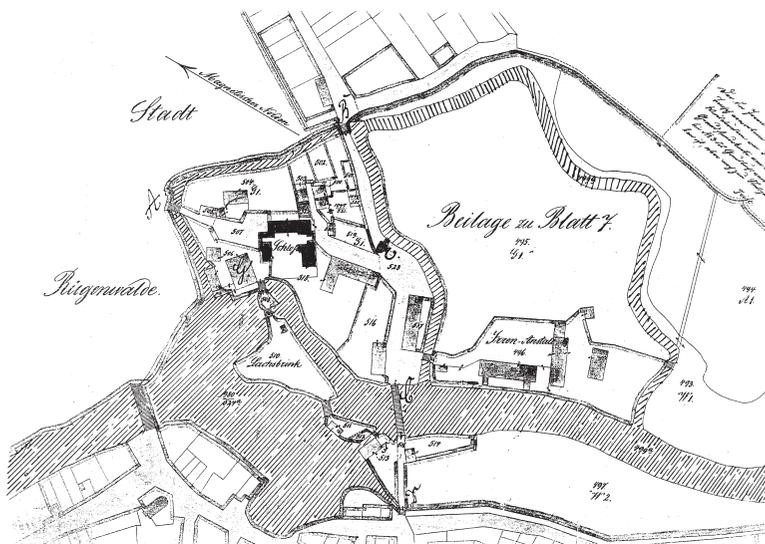
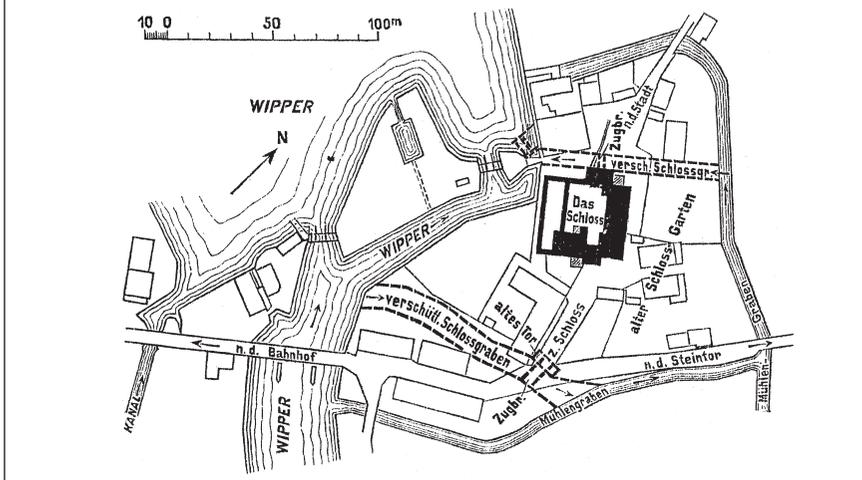


Abb. 6. Katasterkarte des Schlosshofes von 1879 (Staatsarchiv Köslin).
Abb. 7. Lageplan des Schlosshofes von K. Wrede (Zeitschrift für Bauwesen 1903, S. 392).



schlechteren Beleuchtung eher unwahrscheinlich. Der Eingang zum Erdgeschoss wie auch zum tonnengewölbten Keller lag in der Flucht der Einfahrt. Vom großzügigen Erdgeschoss aus, das wahrscheinlich den Festsaal beinhaltete, war über den erwähnten Treppenlauf oberhalb der Einfahrt des Torturmes eine architektonisch reich ausgestattete Kammer von 4 x 4 m Fläche mit einer Nische von im Grundriss 1,1 x 2,9 m und einem zum Hof gerichteten Fenster erreichbar. Die Laibung der Nische mit Hohlkehle zwischen zwei Ziegelfasen (Abb. 23), das Kreuzrippengewölbe mit Kehlstab-Rippen und durch eine Hohlkehle an den Schildbogen akzentuiert, weisen auf eine Turmkapelle hin³⁰. Die Wandnische zur rechten Seite des eventuellen Altarchores könnte eine Sakramentsnische gewesen sein. Allein schon die Lage der vermuteten Kapelle über dem Tor dürfte eine repräsentative Sinngebung und einen symbolisch sakralen Ausdruck vermittelt haben. Eine Verwandtschaft zu Torturmkapellen oder sogar eine Inspiration durch sie lässt sich bei den westlichen Nachbarn Pommerns feststellen³¹. 20 Kilometer von der Westgrenze des Fürstentums Wolgast entfernt stand die von den Askanern zwischen 1248 und 1270 erbaute Burg Stargard, ab 1304 Lehen der Mecklenburger Fürsten. Mit einer Doppelgröße (von 8 x 8,2 m) der Rügenwalder Kapelle ist die Burg Stargard eine von mehreren fürstlichen Burgen Mecklenburgs aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit ähnlichen Kennzeichen. Charakteristisch sind hier Randhausburgen mit einem stark vorgeschobenen Torturm, in dem sich eine Burgkapelle befindet: Lübz (1308), Schwerin (vor 1345), Wredenhagen (um 1280), Wittenburg (1260-70); mit Doppelkapellen: Gadebusch (13. Jahrhundert), Grabow (um 1200), Strelitz (vor 1305), die A. F. Lorenz von der Gräfling-Tecklenburgischen Anlage Rheda-Wiedenbrück/Westfalen (1222-30) ableitet und W. Hotz in das staufische Jahrhundert verweist³². Im hochentwickelten Ordensland und im Königreich Polen fehlen dagegen entsprechende Beispiele aus dieser Zeit³³. Im Abstand von 4,5 m zum Eingang des Kapellen-Treppenlaufes im Festsaal der Rügenwalder Burg führt ein zweiter Eingang in das Obergeschoss des Wohnhauses und in das dritte

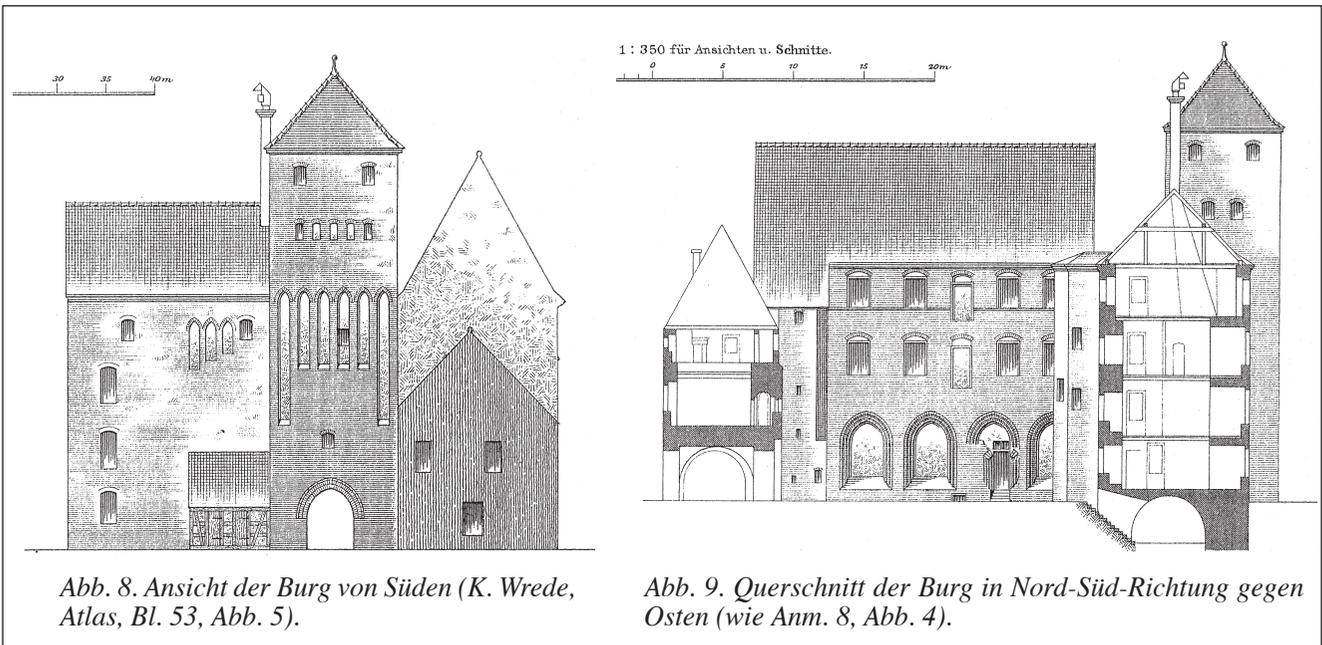


Abb. 8. Ansicht der Burg von Süden (K. Wrede, Atlas, Bl. 53, Abb. 5).

Abb. 9. Querschnitt der Burg in Nord-Süd-Richtung gegen Osten (wie Anm. 8, Abb. 4).

Obergeschoss des Torturmes. Dieser Eingang ist größer, und eine Fase der Laibung mit Abtreppung für die Tür wertet ihn derart auf, als hätte sich hier die Verbindung vom Festsaal zu privaten fürstlichen Gemächern befunden. Vielleicht gab es zwei Obergeschosse von je 160 m², weil so die Höhe der Ringmauer (von zur damaligen Zeit wohl 14 m) beim Bau eines Wohnhauses vollständig als Rückwand hätte genutzt worden sein können³⁴. Vom Obergeschoss aus verlief die Treppe wieder innerhalb der Ringmauer und im Torturm zu einem tonnengewölbten Raum von 4,6 x 4,5 m, der sowohl eine Schatzkammer, Teil einer doppelgeschossigen Kapelle als auch möglicherweise eine Wachtstube (nach dem Inventar von 1648) gewesen sein könnte. Allerdings weist dieser Raum zwei Schießscharten auf. Er ist viereckig, abgeschrägt, um zwei 40 cm hohe Stufen eingetieft, mit einer 2,3 x 0,9 m im Grundriss messenden Nische zum Osten und einer von 1 x 0,9 m ihr gegenüber versehen und entspricht somit den Voraussetzungen einer Kapelle³⁵. Oberhalb befand sich vermutlich eine Wehrplattform, mit einem für Wehrtürme üblichen Backsteinkegel³⁶.

In der Torhalle lag westlich die Wachtkammer, östlich der Eingang bzw. Schacht zum Keller im Ostbau und zu einer Gefängniszelle unter der Einfahrt.

Die archäologischen Grabungen von 1985 und feldseitig beidseits des Torres erneuerte Ziegelschalen verwei-

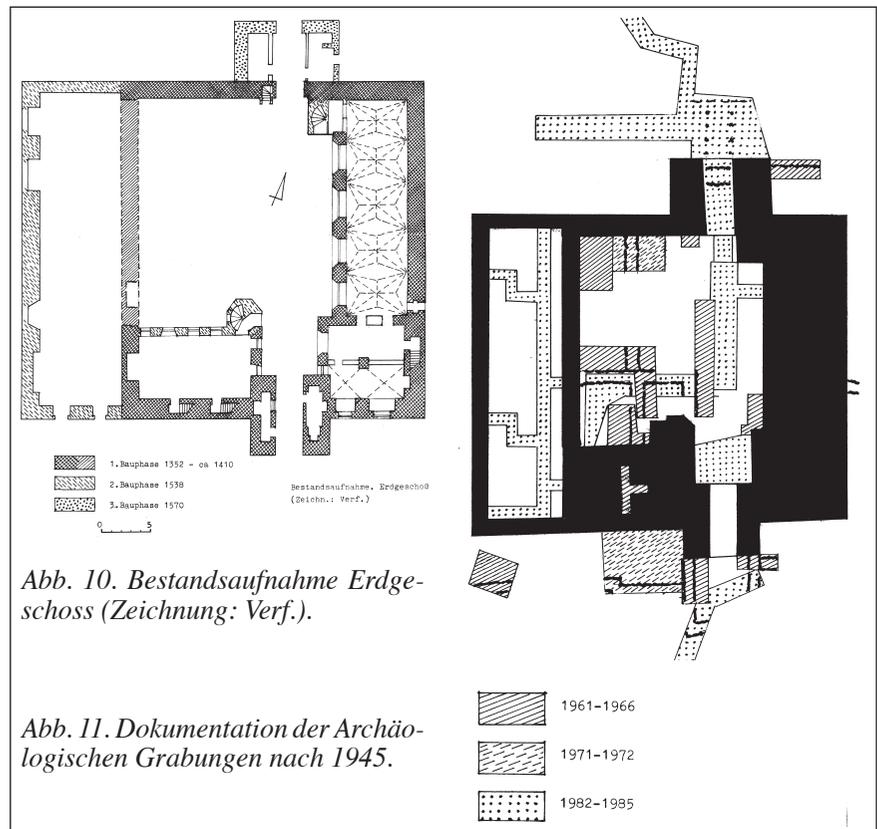


Abb. 10. Bestandsaufnahme Erdgeschoss (Zeichnung: Verf.).

Abb. 11. Dokumentation der Archäologischen Grabungen nach 1945.

sen auf einen Torzwinger von 8 m Tiefe, abgeschrägt in Richtung Südosten.

Die sechs 8,5 m hohen Blenden an der Südfassade des Torturmes bilden einen monumentalen, dekorativen Hauptakzent der Burg. Ebenso monumental, aber differenzierter erscheinen solche Elemente 1365-70 an den Stadttoren von Stolp; eine ähnliche Lösung fand sich auch auf der Feldsei-

te des Steintores in Rügenwalde. Gegenüber dem Torturm ist in den achtziger Jahren die Architektur der ursprünglichen Stirnseite des bisher als neuzeitliches Tor (um 1575) angenommenen Gebäudes freigelegt worden³⁷ (Abb. 24). Von Anfang an war dieses repräsentativ geprägte Tor zur Stadt hin ausgerichtet gewesen. Drei spitzbogige Blenden von je 2 m Breite, asymmetrisch zur Torachse einge-

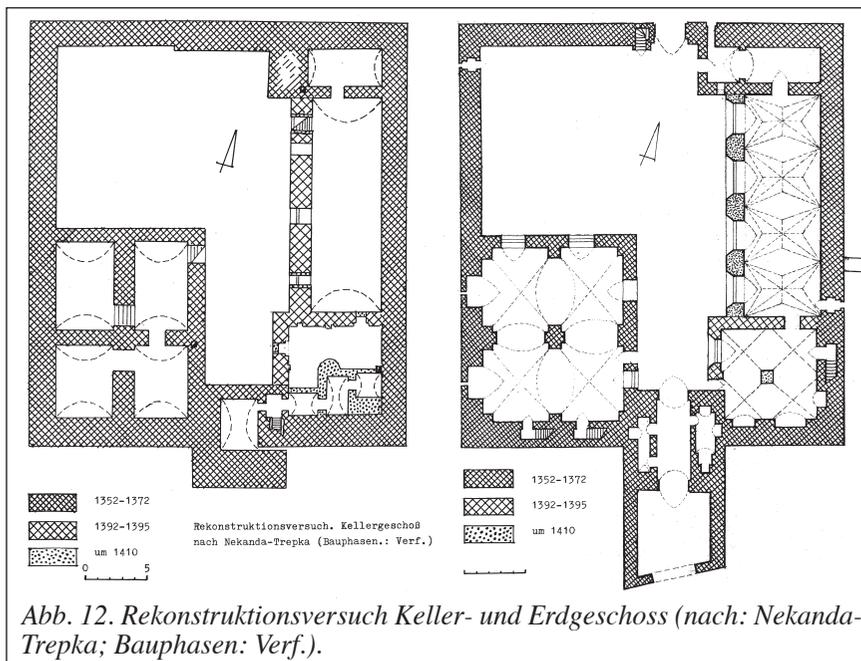


Abb. 12. Rekonstruktionsversuch Keller- und Erdgeschoss (nach: Nekanda-Trepka; Bauphasen: Verf.).

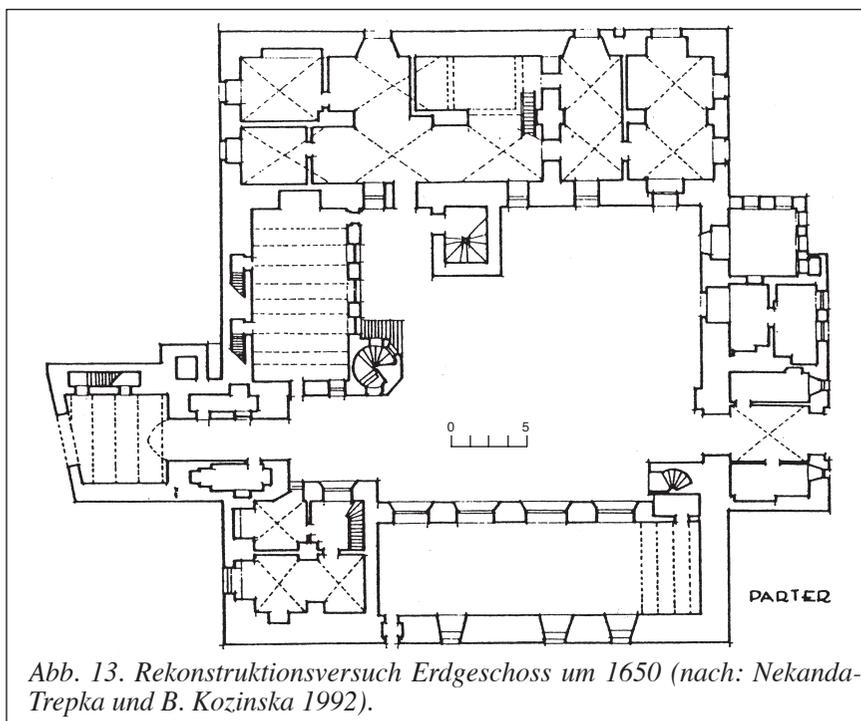


Abb. 13. Rekonstruktionsversuch Erdgeschoss um 1650 (nach: Nekanda-Trepka und B. Kozinska 1992).

setzt (um 1,2 m nach Osten verschoben), mit einer integrierten mittigen Okulus-Blende, gliedern die Wand unmittelbar über dem Torscheitel³⁸ und werden von einem Zickzackfries bekrönt. Ein darüber sitzender Flachbogenfries bildet einen 15 cm tiefen Vorsprung vor der Mauerflucht und stützt den mit fünf Blenden 6,5 m breiten Vorbau, dessen ursprüngliche Höhe nicht bekannt ist. Zwei axial in der mittleren Okulus-Blende angeordnete Schießscharten-Schlitze erlaubten den Einblick von dem zum

Hof offenen Wehrgang auf das Vorfeld. Ebenso wie im Torturm ist dieser Wehrgang im Torbau auch durch einen Treppenlauf in der Ringmauer, mit Zugang vom Hof, erreichbar; außerdem konnten die Wächter den Wehrgang von der Ringmauerkrone erreichen. Den Burgmannen ist das bei den letzten Restaurierungsarbeiten ermittelte schmale Gebäude in der Nordostecke des Berings neben dem Tor zuzusprechen. Das wahrscheinlich 12 m hohe Gebäude mit im Inneren 2,5 x 7 m Nutzfläche, einem Ton-

nengewölbe im Keller und im Erdgeschoss, Holzdecken im ersten und zweiten Obergeschoss, ist heute in der Kelleretage noch nachweisbar. Ferner haben sich Reste der Südwestecke in der Wendeltreppe aus dem 16. Jahrhundert, Hypokausten unter dem Fußbodenpflaster des Erdgeschosses und Widerlager der Gewölbe an der erdgeschossigen Nordwand erhalten.

Im Ost- und Westmauerwerk sind Ausfallportale sichtbar. Ob der Wehrgang auf dem Bering durchlaufend war und die Ringmauer eine gleichmäßige Höhe von 14 m erreichte, ist unklar. Auch die Gestaltung des Wehrganges selbst ist ungewiss, weil die heutzutage noch relativ gut erhaltene Ostseite im 16. Jahrhundert bis 12 m Höhe abgetragen wurde und dann wieder mit einem neu gestalteten Wehrgang aufgestockt wurde. 1833 wurde die Ringmauer in großen Teilen der Burg (zum Westen und Norden) beseitigt, 1935 ist am Wohnhaus zum Südwesten der Wehrgang neu gemauert worden.

In dem soweit dargestellten Bau musste also zu Pfingsten, am 8. Juni 1372, das feierliche Treffen Bogislaws V. mit seinem Bruder Wartislaw V. (1326 bis 1390), dem Fürsten zu Neustettin, dem Neffen Wartislaw VI. (1349 bis 1394) und Bogislaw VI. (1355 bis 1393) stattgefunden haben³⁹. Dem seit 1365 andauernden Streit um den Anteil seiner Neffen an der Regierung des Wolgaster Landes ließ hier Bogislaw V. ein Ende setzen und bestätigte die vorläufige Teilung des Herzogtums von 1368, indem er Hinterpommern mit der Insel Wollin behielt. Die Burg Rügenwalde wurde damals der einzige wehrhafte Sitz des geteilten Ostteils des Herzogtums Wolgast. Kurz danach, 1374, starb Bogislaw V. Im selben Jahr unterzeichnete seine Witwe Adelaide (1341 bis 1400), Tochter Ernsts von Braunschweig-Grubenhagen, in Rügenwalde ein Dokument. Bereits im folgenden Jahr verließ sie die Burg und verlegte für mindestens 13 Jahre ihren Sitz nach Prag an den Hof der Kaiserin Elisabeth, ihrer Stieftochter. In Rügenwalde verblieb der 23-jährige, ältere Sohn Kasimir IV., am Hofe Karls IV. erzogen, aber kein potenzieller Bauherr. Er war oft unterwegs und z. B. 1374 nur kurzfristig zweimal in Rügenwalde. Wegen seiner verschwenderischen Freigebigkeit ist eine Bautätigkeit in der Burg kaum

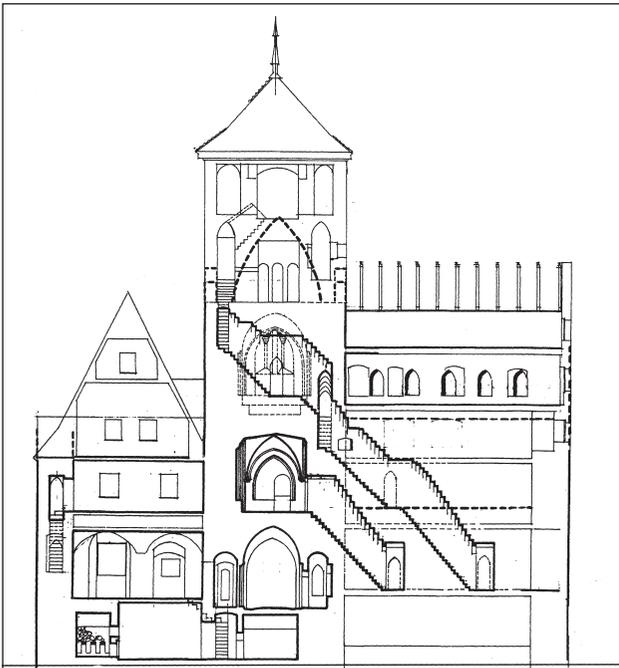


Abb. 14. Ehemalige Treppenverbindung im Südteil der Burg (nach: Nekanda-Trepka unveröff.).

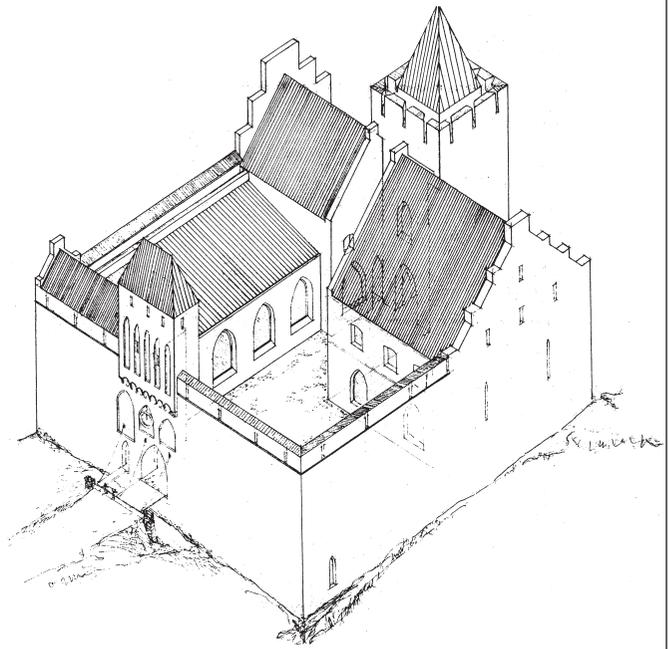


Abb. 15. Rekonstruktionsversuch der Burg um 1400. Axonometrie (nach Nekanda-Trepka, 1992).

denkbar. Bei der Belagerung der Zlotterie bei Thorn verunglückte er 1376 tödlich⁴⁰. Sein Nachfolger, der Halbbruder Wartislaw VII. (1363 bis 1395), anfangs in Wolgast, später in Rügenwalde genannt, übernahm 1377 die Regierung des Landes östlich von Köslin, während seine zwei jüngeren Brüder sich mit dem westlichen Teil (bis zur Oder) zufrieden gaben. Die Heirat 1380 mit Maria, der Tochter des Fürsten Heinrich III. von Mecklenburg/Schwerin und seiner Gemahlin Ingeborg, der Schwester von Königin Margret von Dänemark (Tochter Waldemars Atterdag), brachte Wartislaw eine ansehnliche Mitgift ein. Finanzielle Unterstützung gewährte auch 1386 der Hochmeister Konrad Zöllner von Rotenstein in Höhe von 10000 Mark für den Kampf gegen Polen⁴¹. Das Verteidigungsbündnis, welches in Lauenburg, der Vogtsburg des Ordens, geschlossen worden war, wurde durch den Lehnseid gegenüber König Wladislaw Jagiello 1390 gebrochen. Kurz nach einer Pilgerreise ins Heilige Land fand Wartislaw VII., knapp dreißigjährig, Anfang 1395 einen gewaltsamen Tod. Er hinterließ einen einzigen Sohn, Erich I., 1382 in Rügenwalde geboren⁴², welcher bereits 1389 von seiner Tante Margret von Dänemark zum künftigen König von Norwegen designiert wurde und seitdem in Kopenhagen sesshaft war.

Unter diesen politischen Umständen und unter Berücksichtigung der finanziellen Einkünfte von 1380 und 1386 stimmt die Datierung des sich östlich an den Torturm anschließenden Wohnhauses der Burg Rügenwalde vor 1395 mit den Ergebnissen der archäologischen Forschungen von 1985 überein⁴³. Das halb so große Wohnhaus (Innengrundriss: 7,9 x 7,4 m), wahrscheinlich in zwei Bauetappen errichtet, entspricht der ursprünglich geplanten Größe, was den Eingang zum Treppenlauf im Bering auf das Obergeschoss erklärt. Im Keller wurden 1966 eine Schildmauer und die Gurtansätze eines geplanten Kreuzgewölbes entdeckt, das nie zur Ausführung kam. In Richtung Hof wurde überdies ein Ausgang nachträglich zugemauert. Eine zweite Tür zu einem vorgesehenen Gebäude, dem entlang der Ringmauer angelegten Ostflügel (7,6 x 18 m), wurde ebenso zugemauert. Diese Indizien lassen auf eine Unterbrechung der Bauarbeiten schließen: Nach Errichtung der Grundmauern des wahrscheinlich dreigeschossigen Eckhauses ist am Ostflügel nur noch das Kellermauerwerk vollendet worden, in dem die Stirnmauern für ein Kreuzgewölbe vorbereitet waren. Diese Bauetappe der beiden Objekte passt in den Zeitraum zwischen 1392 und 1395, d. h. sie steht im Zusammenhang mit dem

gescheiterten Versuch, eine Burg in Stolp zu bauen, ebenso aber mit dem Tod von Wartislaw VII. Das Bauvorhaben muss jedoch bald nach der Unterbrechung wieder aufgenommen worden sein, was mit der aktiven Persönlichkeit des Nachfolgers, des Bruders Bogislaw VIII. (1364 bis 1418), durchaus vereinbar wäre. Ehe der Nachlass endgültig durchgesetzt werden konnte, gab es Streit mit dem jüngsten Bruder, mit Barnim V. (1369 bis 1403), um die Teilung des Wolgaster Fürstentums östlich der Oder. Nach dem plötzlichen Tod Barnims übernahm Bogislaw das ganze Land. Die Zeit nach 1403 war wieder günstig für eine Bautätigkeit in Rügenwalde, und die Subvention von 3400 Schock Prager Groschen von Ulrich von Jungingen – 1409 für den Beistand des Ordens im Fall eines Krieges gegen Polen gespendet, ein Versprechen, das Bogislaw nicht eingehalten hat – könnte ganz oder teilweise in die Baumaßnahme geflossen sein. Hinsichtlich der Aufwertung des Stolper Fürstenstammes der Greifen nach der Nominierung des Neffen von Bogislaw VIII., von Erich I. (1382 bis 1459), zum König von Dänemark, Norwegen und Schweden (Kalmar Union, 1397), mag man eine solche der Architekturgestaltung wohl als berechtigt angesehen haben. Im Keller



Abb. 17. Gesamtansicht der Fürstenburg in Rügenwalde von Nordwesten (Foto: G. Solecki, 1991).

Abb. 16. Südfassade der Fürstenburg in Rügenwalde (Foto: G. Solecki, 1991).

des südöstlichen Wohngebäudes wurden die zwei nördlichen Joche mit Erde zugeschüttet, in den zwei südlichen wurden zwei kleine Kammern und ein Ofen, welcher die Gemächer darüber mit heißer Luft beheizte und einen Zugang zum Kerker unter der Toreinfahrt ermöglichte, eingerichtet. Nachträglich wurde in der Mitte des zugeschütteten Kellers ein Fundament aus großen Findlingen unter den Pfeiler im Erd- und Obergeschoss gesetzt, der das vierjochige Kreuzrippengewölbe stützte. Widerlager und einige Rippen-Formsteine dieser Gewölbe (Stabprofil/Wulst mit beidseitiger Hohlkehle) wurden bei den letzten Restaurierungsarbeiten im Erd- und Obergeschoss gefunden⁴⁴. Tiefe spitzbogige Nischen an den Stirnseiten der Gewölbe bereicherten den wohnlichen Eindruck in beiden Etagen. Ein lediglich 90 cm breiter spitzbogiger Eingang mit Abschrägung der Laibung wurde letztens am Mauerstoß zum Torturm freigelegt. Das heutige Portal entstand am Anfang des 20. Jahrhunderts durch die Entfernung der Brüstung eines großen Fensters (1,9 m breit), welches das 60 m² große Gemach beleuchtet hatte⁴⁵. Das originale Profil der Fenstergewände bestand aus zwei Schrägformsteinen, die durch eine Hohlkehle getrennt wurden. Ein derartiges Profil wurde bereits bei den vier spitzbogigen Fens-

tern des auf den schon vorhandenen Kellermauern gebauten Erdgeschosses im Ostflügel verwendet. Der eingeschossige Ostflügel integrierte den 18 x 6,2 m messenden Hofsaal⁴⁶, den Repräsentationsraum der Burg. Große Fenster mit einer lichten Weite von 2,2 m und einer Höhe von 3,5 m spendeten großzügiges Licht. Nicht nur das Profil der Fenster verband das südöstliche Gebäude mit dem Hofsaal, sondern auch das Stabprofil mit Hohlkehle der Rippengewölbe⁴⁷. Das vierjochige Sterngewölbe wurde gleichzeitig mit der Hofwand errichtet⁴⁸, was bisherigen Vermutungen widerspricht, es sei von König Erich I. in seinen letzten Lebensjahren auf der Burg (1449 bis 1459) errichtet worden⁴⁹. Vier- und achtzackige Sterngewölbe sind auch in den beiden Kapellen der Marienburg (1344 abgeschlossen) verwendet worden und wurden in der zweiten Jahrhunderthälfte zu einer gewöhnlichen Erscheinung in der Sakralarchitektur wie auch in den Ordensburgen. Sogar in der basilikalen Pfarrkirche zu Rügenwalde wurde um die Jahrhundertwende ein vierzackiges Sterngewölbe eingebaut. Hinsichtlich der bauhistorischen Gründe, des potenziellen Erbauers und der zeitlichen Analogien entspricht die Gestaltung des Hofsaals dem Anfang des 15. Jahrhunderts in der Region bei vergleichbaren Bauten Üblichen. Der

bis dahin nicht gewölbte Keller erhielt – an Stelle des vorgesehenen Kreuzgewölbes – eine flache Tonne; zwei abgetreppte Kellerhälse der Eingänge vom Hof wurden zu Fenstern umgebaut und ein neuer Eingang in der Achse des nördlichen Erdgeschossfensters angelegt. Nach Bogislaw VIII. Tod dauerte das Interregnum von 1418 bis 1425. Sein einziger Sohn Bogislaw IX. (1405/6 bis 1446) blieb bis zu seiner Mündigkeit auf dem Hofe seines Cousins Erich I. in Kopenhagen. Der kinderlose König der drei Königreiche scheiterte 1434 in den Bemühungen, Bogislaw IX. zu seinem Nachfolger zu machen; letztlich überlebte er den 23 Jahre jüngeren Vetter. Bogislaw war mehr mit der königlichen Erbschaft beschäftigt als mit seinem Fürstentum, da er oft in Dänemark weilte. Er starb im Alter von 40 Jahren und wurde im Kartäuserkloster Marienkron bei Rügenwalde beigesetzt, welches sein Vater von Schlawe 1407 hierher hatte verlegen lassen. So wie die Witwe Bogislaw VIII., wählte auch Maria von Masowien, die Witwe Bogislaw IX., den Hof in der Stadtbefestigung von Stolp als Sitz. Schließlich kehrte Erich I., der sich nach seiner Absetzung 1438 in die Burg Visborg auf Gotland zurückgezogen hatte, 1449 nach Pommern zurück und nahm Sitz in der Burg Rügenwalde. Er

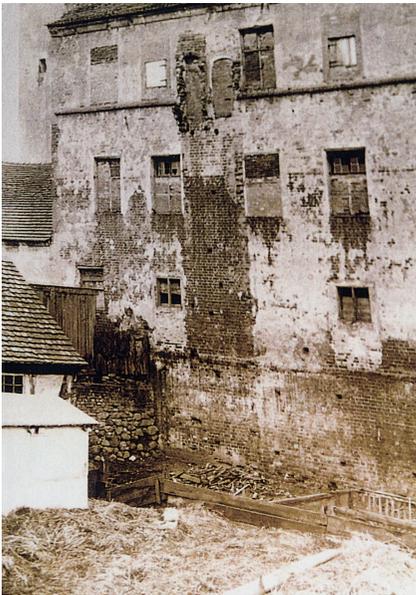


Abb. 18. Ostseite der Burg mit Rest der Stadtmauer (Foto: Daubitsch, um 1930; Muzeum Narodowe Szczecin Nr. 962).

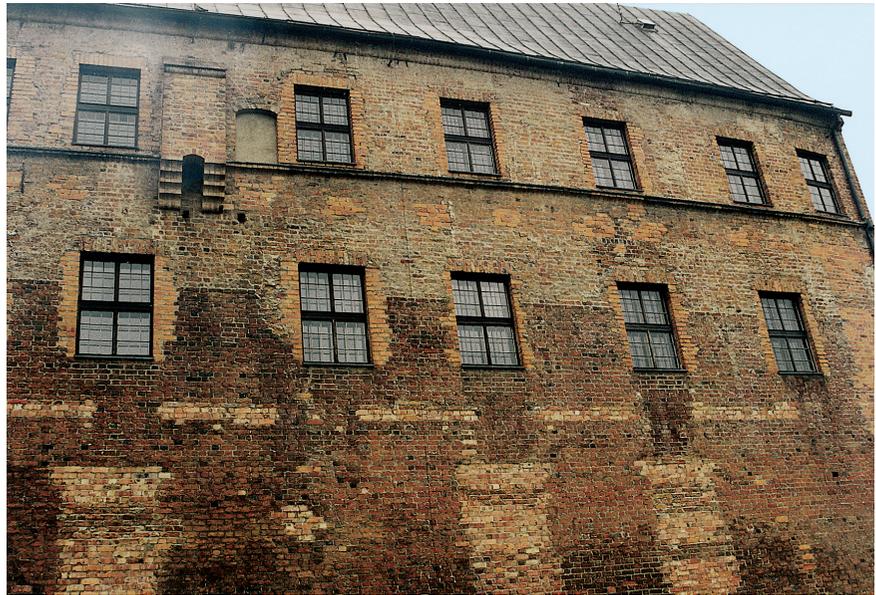


Abb. 19. Ostseite der Burg, der obere Teil von 1536, Fenster um 1620 (Foto: Verf., 2001).

pflegte gute Verhältnisse zum Ordensland, wo er als Gast sechs Wochen in Danzig, dann in der Marienburg verweilte. Von den Kenntnissen der Ordensburgen profitierte er auch bei dem Ausbau der Burg in Rügenwalde. Die 1967 und in den achtziger Jahren ca. 4 m südlich und nördlich der Ringmauer gefundenen Fundamente der Zwingermauer deuten auf eine Nachbildung des üblichen Abwehrsystems der Ordensburgen hin, das an anderen pommerschen Burgen kaum nachweisbar ist (Ausnahme: Burg Schielbein, seit 1384 Ordensburg). Dieses Abwehrsystem, sehr wahrscheinlich mit Scharten für Feuerwaffen ausgestattet, erwies sich bald als erfolgreich, als 1456, nach einem Zwist mit den Bürgern, diese dem König die Burgtore versperrten und er *seine Donnerbüchsen brauchte, um sich zur Wehre zu setzen*⁵⁰. Obwohl sich südlich der Burg Wirtschaftsgebäude befanden (allerdings erst in den Inventaren des

17. Jahrhunderts aufgezählt: Back- und Brauhaus, Marstall, Schmiede, Stall, Fischerhaus usw.), ließ Erich I. im Nordwest-Teil des Burghofes, der bis dahin nicht bebaut war, ein nicht unterkellertes Gebäude von 15,4 x 7,2 m Fläche errichten. Dessen Fundamente wurden 1972 gefunden⁵¹. Erich starb 1459 in Rügenwalde; sein Grabmal befindet sich noch heute im Südschiff der Pfarrkirche. In den folgenden Jahren bis 1474 lebte Sophia mit ihren zehn Kindern in der Burg, während ihr Gatte Erich II., in

Kämpfe mit Brandenburg verwickelt, überwiegend in Wolgast weilte. Im gleichen Jahr übernahm der älteste Sohn Bogislaw X. die Stolper Erbschaft und wurde nach dem Aussterben der männlichen Nachkommen in Wolgast und Stettin 1478 Herr im gesamten Greifenfürstentum. Er erkor Stettin zu seinem Hauptsitz. Die dortige bisher vernachlässigte Burg wurde 1490 und nach 1503 ausgebaut. Die Vermutung, dass Bogislaw 1480 in Rügenwalde ein neues Wohngebäude, den sog. Wipperflügel, habe er-

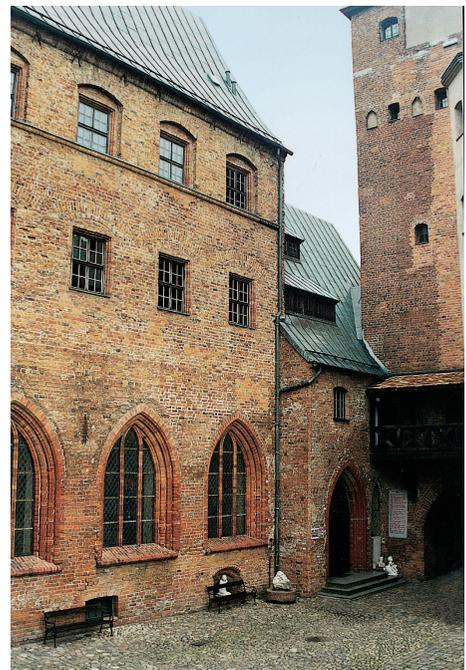


Abb. 20. und 21. Hofansicht der Burg, Südostecke (linkes Foto: Daubitsch, um 1935; Muzeum Narodowe Szczecin Nr. 956 – rechtes Foto: Verf., 2001).



Abb. 22. Hofansicht der Burg, Nordostecke (Foto: G. Solecki, 1991).

richten lassen⁵², ist nach heutigen Erkenntnissen nicht mehr haltbar. Nach den archäologischen Befunden sind die Halbierung des ältesten Wohnhauses (im Südwesten) und die Abtragung des westlichen Flügels von Erich I. der Bautätigkeit Barnims XI. (1501 bis 1573) zuzuschreiben. Mit der Schenkung des Landes Rügenwalde an dessen Frau Anna von Braunschweig-Lüneburg (1525 bis 1568) müsste er die Absicht verfolgt haben, die Burg im Geiste der Zeit neu zu gestalten. Genaue Hinweise liefert die auf 1538 datierte Wappentafel an der Wendeltreppe, die an dem verkleinerten Südwestbau angebracht wurde (seit 1898 befindet sich diese Tafel im Landesmuseum Stettin). Der Bau des Gebäudes an der Westseite des Hofes dürfte in einer Erweiterung der Burg zur Wipper hin seine Gründe haben. Die Zeit der Herrschaft Barnims im Ostteil des Fürstentums (1532 bis 1540), die Einkünfte aus den säkularisierten Klostersgütern seit 1535, die Begeisterung des Fürsten für die Kultur Sachsens (seit seinem Studium in Wittenberg) dürften in eine gewagte Modernisierung der Burg Rügenwalde vor 1538 gemündet sein, wie auch kurz danach in eine außergewöhnlich dekorative verspielte, spätgotische Bekrönung des großen Schlosssüdflügels von 1491 seines Vaters Bogislaw X. in Stettin. Die exzellenten Beispiele von Wendeltreppen in den Burgen der Wettiner in Torgau, Wittenberg, Meißen und der vielleicht auch hier mit Johann Bugenhagen, dem Reformator, verbrachte Winter 1534/35 dürften

den Fürsten zu einer ähnlichen Anlage inspiriert haben. Die Enfilade der Albrechtsburg in Meißen zur Elbe hin wurde durch die Reise Barnims 1536 dorthin angeregt. Von dem Wipperflügel von 34,6 x 12,5 m sind nur der Keller mit flachem Kreuzgratgewölbe auf drei ausgedehnten rechteckigen Pfeilern (2,4 x 1,2 m) und einer Trennmauer erhalten. Im Vergleich zu dem Kreuzgratgewölbe mit massiven Gurten und oktogonalen Pfeilern im Keller des Südflügels in Stettin (1491) war die Gestaltung in Rügenwalde fortschrittlich und stand der Renaissance nahe. Ein Versuch, die Grundrisse dieses Flügels (1833 abgerissen) zu rekonstruieren, ist bei B. Kozinska zu finden⁵³ (Abb. 13). Durch diese Baumaßnahme wurden die Abwehrfunktion der Ringmauer aufgegeben sowie der Wandel von der Burg zum Schloss vollzogen. Die fortifikatorische Sicherung wurde auf den 7 m breiten Wassergraben vor dem Nordzwinger übertragen. Die für die fürstliche Familie entstandene Kommodität im Wipperflügel (im Erdgeschoss eine große Küche und andere Wirtschaftsräume, im ersten Obergeschoss Gemächer für den Fürsten, im zweiten Obergeschoss Gemächer für die Fürstin, im dritten Obergeschoss *Frauenzimmer*) entschärfte die bisher mangelhaften Wohnverhältnisse. Das halbierte Südgebäude, mit dem Torturm und dem Vortorhaus funktionell verbunden, diente dem Burggrafen oder Hauptmann. Der Ostflügel wurde durch zwei Etagen aufgestockt: Im ersten Obergeschoss ordnete man einen Tanzsaal, im

zweiten Obergeschoss Wohnung und Stube für das Hofgesinde inklusive eines neu gestalteten Wehrganges mit Schießscharten an. Deren Luken maßen 0,6 x 1,0 m. Sowohl das Brüstungsgesims (zwei Viertelstäbe bilden einen Halbrundstab) als auch die doppelkonkave Umrahmung der geraden Fenster in der Aufstockung zum Hof verweisen auf einen Nachklang der Spätgotik. Die Südwand des alten Wachthauses in der Nordostecke wurde abgerissen und in den Ostflügel integriert. Der Hofsaal (im Inventar von 1606 *Ritterstube* genannt), auf diese Weise um ein Joch mit rekonstruierten Sterngewölben vergrößert, erlangte eine Länge von 22 m. In der Ecke zum Nordtor wurde – ähnlich wie beim Südflügel – eine Wendeltreppe eingebaut. 1556 legte Barnim beim Schloss einen Garten an, der östlich von der mittelalterlichen Vorburg gelegen war und ein doppelt so großes Areal (37 000 m²) – mit neuem Wassergraben abgegrenzt – umfasste. Nach Barnims Tod (1573) ließ der mit dem Amt Rügenwalde und Bütow apapanierte Barnim XII. (1549 bis 1603) in den siebziger Jahren vor dem Nordtor ein vierstöckiges Haus (Grundfläche: 6,2 x 10,6 m) für vornehme Gäste bauen. Aber erst nach der Vermählung mit Anna Maria von Brandenburg im Jahre 1581 wählte er Rügenwalde zum dauernden Aufenthaltsort. Eine letzte Blütezeit in der Burgeschichte verbindet sich mit dem letzten Greifen Bogislaw XIV. (1580 bis 1637). Von 1606 bis 1620 hier sesshaft, erlebte er mit Elisabeth (ab 1615), der Fürstin aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg, den Zerfall des Fürstentums Pommern, bevor dieses in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, konkret ab 1625, langsam unterging. Bereits vor 1620 muss Bogislaw mit dem Umbau des Hofsaals in eine Hofkirche begonnen haben: Das fünfjochige Sterngewölbe wurde niedergerissen und durch eine Balkendecke ersetzt, diese mit einem aufgemaltem Tuch *verkleidet*. Der Kirchenausbau mit dem berühmten Silberaltar, dem Chorgestühl, der Kanzel und Bildern des L. Cranach (von Luther und Melanchthon) ausgestattet, wurde aber erst von der Witwe Elisabeth 1639 abgeschlossen. Gleichzeitig mit dem Umbau des Erdgeschosses wurden alle Stockwerke mit den in die Ringmauer eingebro-



Abb. 23. Burgkapelle im Torturm, Fenster zum Hof verblendet (Foto: B. Sanko, 1989).

chenen Fenstern besser belichtet. Nach dem Ableben Elisabeths 1654 wurde das Schloss einem unbeständigen Schicksal preisgegeben. Nachdem zur Zeit Friedrichs II. oberhalb der Kirche ein Salzspeicher eingerichtet worden war, wurde 1805 die wertvolle Ausstattung ausgeräumt, 1833 der Wipperflügel niedergelegt, im Südteil ein Gefängnis eingerichtet. Die Behausung auf der Vorburg riss man ab und verfüllte mit dem Schutt den nördlichen wie den südlichen Graben (Abb.7). Erst 1925 wurde von K. Rosenow im Schloss ein Kreisheimatmuseum eröffnet (1934/35 teilweise restauriert), nach 1945 dessen Nutzung fortgeführt. Nach umfangreicher Restaurierung in den siebziger und achtziger Jahren ist das ganze Schloss seit 1988 als Museum zugänglich.

Zusammenfassung

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erreichte der Burgenbau Osteuropas seinen Höhepunkt, insbesondere eine Glanzphase im Ordensland. Die Dominanz der Rechteckanlagen entwickelte sich in den Ländern unabhängig von gegenseitigen politischen bzw. kulturellen Einflüssen als Resultat eines einfachen Bauprogramms



Abb. 24. Krönung des Nordtores, vor 1988 freigelegt (Foto: B. Solecki, 1991).

besonders im Flachland⁵⁴. Es gab jedoch unterschiedliche Ausführungen der Architektur und der Raumdisposition. So unterscheidet sich grundsätzlich die Konventsburg des Deutschen Ordens mit dem unabdingbaren Zwinger und den Ringmauern mit Fenstern von den fensterlosen Ringmauern der Burgen Pommerns und Polens, bei denen die Stärke und Höhe des Berings die Abwehr sicherten. Der Gegenspieler des Deutschen Ordens, die Johanniter in Pommern und der Neumark, versuchten auf Grund ihrer schwächeren wirtschaftlichen und politischen Basis, einen eigenen Burgtypus zu konzipieren. Nachbildungen einer typischen Ritterburg Pommerns in Form des Quadratgrundrisses mit einem Bergfried an der Ecke der Haupteingangsseite, einem massiven Wohngebäude mit in-

tegrierter Kapelle und das Ganze um ein Drittel vergrößert, erfüllten die benötigten Anforderungen einer Johanniter-Ordensburg in dieser Region. Wassergräben, Flüsse bzw. Seen und die hohe Ringmauer (11 m in Altdraheim, 1354-66; 12 m in Lagow, 1350-ca. 1370; 15-18 m in Wildenbruch, 1377-82) ersetzen den Zwin-



Abb. 25. Fundamente der Nordmauer des südwestlichen festen Hauses (Foto: G. Solecki, 1985).

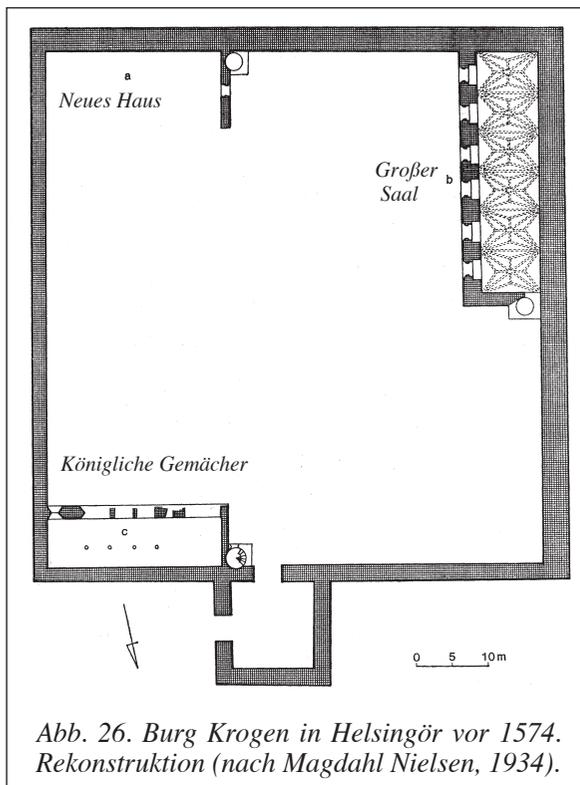


Abb. 26. Burg Krogen in Helsingör vor 1574. Rekonstruktion (nach Magdahl Nielsen, 1934).

ger. An diesen Burgtypus schließt sich die Ministerialen-Burg der Wolgaster Greifen auf einer Insel des Streitig-Sees bei Neustettin an (Mitte 14. Jahrhundert), seit 1368 bis 1390 die Residenz Burg Wartislaw V., des Bruders von Bogislaw V. Ohnehin waren für den Bauherrn von der Rügenwalder Burg eigene Erfahrungen und Kenntnisse der Fürstenburgen Mecklenburgs mit ihren typischen Tortürmen (Strelitz, Wredenhagen, Lübz, Witenburg, Burg Stargard, Grabow, Gadebusch, Stavenhagen) von Bedeutung, aber in der Planung war die Anlage veraltet. Diese Beobachtungen, zur Zeit der lang andauernden Regierung in Wolgast und durch Verschwägerung mit den mecklenburgischen Stammhäusern vermittelt, wurden mit dem aktuellen Trend im Burgenbau Hinterpommerns konfrontiert. Ob die polnischen Königsburgen Kasimirs des Großen die Anerkennung Bogislaw V. fanden, ist ebenso fraglich wie die des Ordensstaates. Die bei den Treffen von Bogislaw mit König Ka-

simir 1343 erwähnte Ministerialen- und Residenz Burg Kalisz, in der die Heirat mit der Königstochter Elisabeth festgelegt wurde, weist zu der zehn Jahre später errichteten Burg Rügenwalde nur im rektangulären Grundriss (40 x 50 m) und im Torturm Ähnlichkeit auf⁵⁵. Aber bereits das Wohnhaus gegenüber dem Torturm entsprach nicht der Nutzungsdimension der Rügenwalder. Noch weniger Anhaltspunkte bieten andere polnische Rechteckburgen mit Torturm, z. B. die königliche in Zarnowiec an der Pilica vor 1355 (105 x 125 m) oder die bischöfliche in Lowicz um 1350 (35 x 35 m) mit zwei langgestreckten

Wohnhäusern. Ein Vergleich der Vassallenburg des Grafen von Vaihingen in Altsachsenheim, Kreis Ludwigsburg, mit zwei Wohntürmen in den Ecken der 33 x 30 m großen Burg, aber ohne Torturm (1240-60), mit der Anlage in Rügenwalde ist insoweit ebenso zufällig wie die zwei Wohntürme in der Anlage der Ritter von Wedel in Falkenburg/Pommern von 1317. In den 36 x 36 m messenden Grundriss sind dort zwei 7,5 x 10 m große einräumige Eckhäuser für die Brüder Ludek und Hasso Wedel eingebaut worden. Ebenso ist nach Bedarf des Fürstenhauses an der Feldseite mit dem Macht demonstrierenden Torturm – dem Schutzfaktor beider einräumiger Wohnhäuser – für den Fürsten und den Burgmann (das größere 15 x 12,5 m und das kleinere 8,8 x 8,4 m) mehrgeschossige Innere eingerichtet worden. Daneben gibt es ein dreigeschossiges Wachthaus und anschließend den von Anfang an geplanten Hofsaal im eingeschossigen Zwischenflügel, Bauten, welche das sparsame, aber

funktionelle Programm eines Fürstensitzes erfüllten. Dienstleistungs- und Wirtschaftsgebäude lagen im Bereich der Burginsel. Dieses sonst kaum anzutreffende Muster hat sehr wahrscheinlich die Planung der Königsburg Krogen bei Helsingör berücksichtigt.

Schon A. Tuulse brachte den Bau von Krogen mit der Reise Erichs I. 1423 nach Pommern in Verbindung⁵⁶. Hier verweilte er ab der Tagung mit den Fürsten seines Stammes und dem Hochmeister von Rußdorf in Neustettin (15./16.09.) bis Ende des Jahres⁵⁷ und war also sehr wahrscheinlich auch in Rügenwalde. Nach einer zweijährigen Reise durch Krakau, Ungarn und nach Jerusalem kehrte er über die Zwischenstation Marienburg und über Pommern nach Kopenhagen zurück. Gleich danach baute er an der Verengung des Öresunds, gegenüber der Zollfestung Kärnan, die feste Burg Krogen, die die Macht des Dominium Maris Baltici sichern sollte und 1429 die Einfuhr des Öresundzoll ermöglichte. Wahrscheinlich hat der König für diese Anlage die Burg Rügenwalde als Vorbild genommen⁵⁸. Auf einem quadratischen Grundriss von 79 m Seitenlänge der fensterlosen, ca. 10 m hohen Ringmauer mit vorgeschobenem Torturm angelegt, befinden sich zur linken Seite der Einfahrt ein dreigeschossiges Königshaus (von 24 x 6,6 m Grundfläche), zur rechten in der Südwestecke der Festsaal (von 32 x 7,5 m) mit sechsjochigem Sterngewölbe und sechs 4,7 m hohen, spitzbogigen Fenstern, gegenüber dem Torturm in der Südostecke das Ritterhaus (heute Kapelle)⁵⁹. Nicht nur die Raumdisposition ähnelt derjenigen der Rügenwalder Burg, sondern auch der in Dänemark selten vorkommende Fasenformstein in der Fensterprofilierung des Festsaaes⁶⁰. Krogen blieb ein einmaliges Beispiel in der Burgengeschichte Skandinaviens, ebenso wie die Stamm Burg Erichs I. im Typus der rektangulären Ritterburgen Pommerns verwurzelt, jedoch eigenständig nach fürstlichem Bedarf weiterentwickelt.

Anmerkungen

¹ R. Radacki, Die Fürstenburg in Stettin/Szczecin, in: Burgen und Schlösser, 2000/I., S. 23–39.

² H. Bethé, Zur Baugeschichte des ehemaligen Herzogschlosses in Wolgast, in: Baltische Studien, N.F., Bd. 40 (1938), S. 87;

Radacki, Sredniowieczne zamki Pomorza Zachodniego, Warszawa 1976, S. 48–53 (Mittelalterliche Burgen Hinterpommerns, beim Europäischen Burgeninstitut, Braubach am Rhein, Masch.schr.).

³ L. Böttger, Die Bau und Kunstdenkmäler

des Reg.-Bez. Köslin, Bd. 2, H. 1, Stettin 1894, S. 37 – Bogislaw VIII. verspricht 1392, den bereits begonnenen Bau einer Burg innerhalb der Ringmauer der Stadt Stolp zu unterlassen. Den Bau hat erst Bogislaw X. 1507 begonnen.

- ⁴ F. Boehmer, Geschichte der Stadt Rügenwalde bis zur Aufhebung der alten Stadtverfassung (1720), Stettin 1900, S. 18.
- ⁵ K. Wrede, Das Schloss der Herzöge in Rügenwalde, in: Zeitschrift für Bauwesen, Jg. 53 (1903), S. 387 datierte die Kellermauer auf Anfang des 14. Jahrhunderts.
- ⁶ K. Rosenow, Herzogsschloß und Fürstengruft. Rügenwalder Bau- und Kunstdenkmäler. Rügenwalde 1925, S. 6–37; ders., Das Herzogsschloß zu Rügenwalde. Der Kreis Schlawe. Ein pommersches Heimatbuch, hrsg. von M. Vollack, Bd. 2, Husum 1989, 1997², S. 698–712; Radacki (wie Anm. 2), S. 87–104; B. Guerquin, Zamki w Polsce, Warszawa 1974, S. 123–124, 1984², S. 139–141; J. Nekanda-Trepka, Zamek w Darlowie. Mecenat artystyczny Książat Pomorza Zachodniego, Szczecin 1990, S. 63–72; ders., Zamek Bogusława V. w Darlowie, in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 37 (1992), H. 4, S. 371–384; ders., „Darlowo – zamek książęcy“. Stichwort in: Architektura gotycka w Polsce. Red. T. Mroczko u. M. Arszynski, Bd. 2, Warszawa 1995, S. 53; Leksykon zamków w Polsce, Red. L. Kajzer, Warszawa 2001, S. 151–155.
- ⁷ Rosenow (wie Anm. 6), S. 699 und Guerquin (wie Anm. 6), S. 139.
- ⁸ T. Nawrołski, Wyniki najnowszych badań archeologicznych na zamku w Darlowie, in: Materiały Zachodnio-Pomorskie, Bd. 20 (1974), S. 169–175.
- ⁹ E. Wilgocki, Badania archeologiczne na zamku w Darlowie w latach 1982–83, in: IX. Sesja Pomorzoznawcza, Gdansk 22.–29.03.1984, S. 112–119; S. Slowinski/E. Wilgocki, Darlowo – zamek. Wyniki badań i nadzoru archeologicznych z lat 1982–87, Szczecin 1988. Masch.schr. bei Pracownia Archeologiczna, im Schloss Stettin. Die eventuelle Wehranlage könnte bei dem Bau der mittelalterlichen Burg geschleift worden sein. Das Terrain östlich der Burg ist archäologisch noch nicht erfasst.
- ¹⁰ Pommersches Urkundenbuch (PUB), Bd. 8, Köln/Graz 1961, Nr. 5118, 12.12.1333 in Rügenwalde: Jesko, Herr des Landes Rügenwalde, versprach, das auf dem Wall in Rügenwaldermünde abgebaute Haus nicht wieder zu errichten und verzichtete auf den Bau eines eigenen Hauses (*borch noch veste*) in der Stadt und im Bereich des Städteigentums.
- ¹¹ K. Wrede, Wo hat das feste Haus auf der Rügenwaldermünde gestanden?, in: Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, Stettin 1900, Jg. 14, S. 179–185; F. Boehmer, Das feste Haus auf der Rügenwaldermünde, in: Monatsblätter ..., 1902, Jg. 15, S. 5–8 vermutet im Gegensatz zu Wrede die Lage der Burg nicht auf dem Kopfberg 0,5 km nordöstlich der Altstadt, sondern dort, wo die Wipper ursprünglich das Meer erreichte (wahrscheinlich bei Küstenmesspunkt 118, also 1,5 km östlich der heutigen Mündung).
- ¹² Th. Hoech, Stadt und Schloß Rügenwalde, in: Der Burgwart, Jg. 18 (1917), S. 113 u. 117.
- ¹³ J. Olczak/K. Siuchninski, Zrodla archeologiczne do studiow nad wczesnosredniowiecznym osadnictwem grodowym na terenie woj. Koszaliniego, Bd. 2 (1968) u. Bd. 3 (1970) haben den Kreis Schlawe ausgelassen.
- ¹⁴ H. Janocha/F. Lachowicz, Zamki Pomorza Srodkowego (Burgen Mittelpommerns – ungefähr der Reg.-Bez. Köslin), Koszalin 1990, S. 59.
- ¹⁵ PUB, Bd. 7, 1934, Nr. 4312, 11.05.1327 in Köslin.
- ¹⁶ Wie Anm. 10.
- ¹⁷ Hoech (wie Anm. 12), S. 115.
- ¹⁸ D. Ptaszynska, Miejskie mury obronne w woj. Koszalinim. „Biblioteka Popularnonaukowa“, Nr. 2, Koszalin 1974, S. 28.
- ¹⁹ Vgl. S. 76.
- ²⁰ Nekanda-Trepka (wie Anm. 6, 1992), S. 373–374 sah den Rest einer Mauer am Ostrand der Mühleninsel als einen Teil der Stadtmauer an, die von Anfang an mit der Burg verzahnt gewesen sein soll. Sowohl dies als auch das vom Autor entdeckte ursprüngliche Tor der Burg zur Stadt (1990, S. 64–65) wie auch die Meinung, dass es bis ca. 1500 keine Anbindung der Mühleninsel an die Überlandstraßen gab, resultierte in der Hypothese der Abhängigkeit der Fürstenburg von der Stadt.
- ²¹ Die Stadtgründungsurkunde von 1312 analysiert bei Cartheinz Rosenow, Rügenwalde an der Ostsee, in: K. Rosenow, Das Herzogsschloß zu Rügenwalde (wie Anm. 6), S. 688–689.
- ²² Vgl. Anm. 6.
- ²³ Nekanda-Trepka (wie Anm. 6, 1992), S. 373, Anm. 12 zitiert Boehmer (wie Anm. 4), S. 65 und 204, der keine Anhaltspunkte für einen späten Bau der Wipperbrücke bei der Mühleninsel findet.
- ²⁴ F. W. Barthold, Geschichte von Pommern und Rügen, Bd. 1, Th. 4, Hamburg 1843, S. 187 schreibt, dass die Bürger ihm (König Erich I., der hier von 1449 bis 1459 seinen Sitz nahm) bald abhold geworden seien, die Tore sperrten und wie er seine Donnerbüchsen brauchte, sich zu Wehre setzen – demzufolge wurden beide Tore genutzt.
- ²⁵ K. Rosenow (wie Anm. 6), S. 707 entnahm die spätere Zeitstellung für die Überbrückung der Wipper der Erwähnung des Torhauses im Inventar von 1648, wo man über eine dort 1511 wohnende Frau Karsten spricht.
- ²⁶ Wilgocki (wie Anm. 9) entdeckte vor der Nordmauer der Burg einen 7 m breiten Graben und Relikte einer Zugbrücke in der Achse des Nordtores. Südlich der Burg an der Mündung der Schlossstraße in die Brückenstraße konnten der zugeschüttete Graben und Fundamente – wahrscheinlich von einem Torhaus – festgestellt werden. Der Verfasser dankt dem leider viel zu früh verstorbenen Archäologen, Herrn Wilgocki, für diese und andere hilfreiche Informationen.
- ²⁷ Hier befinden sich in die Stadtmauer integrierte Burgen: mit einem Tor zur Stadt und einem zum Feld aus der Zeit vor 1350 sind zu nennen: die bischöfliche Burg Gmünd/Kärnten, um 1300, Novo Hrady in Südböhmen, wahrscheinlich Pforzheim, Mitte 13. Jahrhundert und – besonders ergiebig – die Vogtsburg des Deutschen Ordens in Lauenburg, um 1343.
- ²⁸ S. Kwilecki erfasste 1958 bei der Freilegung der Reste der Hofmauer des Westflügels unmittelbar den ursprünglichen Grundriss der Burg. I. Wardecka-Witwicki/M. Witwicki, von der Technischen Universität Warschau versuchten 1967, die Baugeschichte der Burg zu rekonstruieren, z. B. den Keller des Ostflügels und den Vorbau des Torturmes. Die wichtigsten Erfolge jedoch brachten die Befunde des Archäologen T. Nawrołski (wie Anm. 8, 1974, S. 245–247) mit der Datierung der Burg auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts und der Entdeckung der Kellermauer des ursprünglichen Süd-West-Hauses (Nordteil) unter dem Hof und von E. Wilgocki (wie Anm. 9, 1985), der den kurzen Zeitabstand zwischen dem Bau des Süd- und des Osthauses feststellte.
- ²⁹ Umfangreiche Restaurierungsarbeiten, hauptsächlich in den Jahren 1980–88, ermöglichten Nekanda-Trepka, einen durchgreifenden Überblick der Baugeschichte zu gewinnen. Sensationell war die Entdeckung des ursprünglichen Tores zur Stadtseite. Nekanda-Trepka (wie Anm. 6, 1992), S. 374.
- ³⁰ Schon B. Schmid hat in seiner „Denkschrift über das Schloß Rügenwalde“, Marienburg 1924, und danach Provinzialkonservator Balke, 1930 bei der Untersuchung der Burg vor der Renovierung („Stettiner Generalanzeiger“ vom Dezember 1933) diesen Raum als alte Kapelle bezeichnet. Der gleichen Auffassung war auch der Verfasser dieses Artikels (Radacki [wie Anm. 2], S. 95).
- ³¹ Die Symbolik der Torturmkapelle bei U. Stevens, Burgkapellen im deutschen Sprachraum, Köln 1978, S. 277; A. F. Lorenz, Torhäuser mit Kapellen in mecklenburgischen Burgen, in: Wissenschaftl. Zeitschr. d. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Ges.-Sprachw. X/1, Febr. 1961, S. 199–210; B. J. Sobotka, Burgen, Schlösser, Gutshäuser in Mecklenburg-Vorpommern, Veröff. der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe C, Stuttgart 1995, S. 29, 199.
- ³² W. Hotz, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg, Darmstadt 1992, S. 60; ders., Pfalzen und Burgen der Stauferzeit, Darmstadt 1981, S. 256.
- ³³ In der bischöflichen Burg von Lowicz/Polen (um 1355) wurde die Torkapelle nachträglich eingerichtet (Guerquin [wie Anm. 6], S. 209).
- ³⁴ Die südliche Ringmauer wurde bei der Restaurierung der Burg (1934–35) in der Höhe des Wehrganges mit alternierenden spitzbogigen Luken und Blenden verse-

- hen. Die Ausbildung des Südhauses vor der Restaurierung zeigt *K. Wrede* (wie Anm. 5), Bl. 53, Abb. 5. Hier sind drei abgestufte Blenden zu erkennen.
- ³⁵ *U. Stevens* im Kapitel: Kirchen und Kapellen, in: *Burgen in Mitteleuropa*. Ein Handbuch, Stuttgart 1999, S. 317; *Lorenz* (wie Anm. 31), S. 206 vermutet den Zeichnungen von 1630 und 1688 zufolge eine doppelgeschossige Kapelle im Torhaus der Grafenburg Wittenburg bei Schwerin (1260-70).
- ³⁶ Es gibt bisher keine Klarheit über die Nutzung der drei Torturm-Obergeschosse, obwohl außer den schon früher bekannten Inventaren von 1637 und 1648 in den achtziger Jahren im Staatsarchiv Stettin, Archiv der Fürsten von Stettin, Sygn. I/1974 ein Inventar von 1606 und im Domänen-Archiv Cösslín, Sygn. 55 ein weiteres von 1663 gefunden wurden, die *B. Kozinska* mit Hilfe einer Bauuntersuchung zu einer Rekonstruktion der Innenraumdisposition veranlassten (Siedemastowieczny zamek ksiązaty pomorskich w Darlowie w swietle inwentarzy, in: *Kwartalnik Architektury i Urbanistyki*, Jg. 37 [1992], H. 4, S. 385-396). Wesentliche Veränderungen der ursprünglichen Nutzung folgten durch den Bau des sog. Wipperflügels im 16. Jahrhundert, der die fürstlichen Gemächer beinhaltete. So ist die mutmaßliche Kapelle oberhalb des Tores 1606 als Schlafkammer bezeichnet, der Raum darüber als Wachtstube.
- ³⁷ *Nekanda-Trepka* (wie Anm. 6, 1990), S. 68, Abb. 4.5 und (wie Anm. 6, 1992), S. 381 f., Abb. 12.
- ³⁸ Vgl. *Nekanda-Trepka* (wie Anm. 6, 1992), S. 381 f. suggeriert neben dem Tor eine Pforte, obgleich dieser Teil der Ringmauer stark verbaut ist.
- ³⁹ *Mecklenb. Urkundenb. (MUB)*, Schwerin 1936, Bd. 25, Nr. 14593; Codex diplom. Pomeraniae, unveröffentl. Ms. von *F. Dreger*, Nr. 1971-2; *F. W. Barthold*, Geschichte von Rügen und Pommern, Hamburg 1842, Bd. 3, S. 448; *M. Wehrmann*, Geschichte von Pommern, Bd. 1, Gotha 1919 (Repr. 1992), S. 147-150.
- ⁴⁰ *Z. Boras*, Książca Pomorza Zachodniego, Poznan 1996, S. 103-111.
- ⁴¹ *Wehrmann* (wie Anm. 38), S. 175 f. Der damalige Wert von 10 000 Mark kam einem jährlichen Dienst von 60 Rittern und 60 Schützen mit 220 Pferden gleich.
- ⁴² *H. Bariške*, Erich von Pommern. Ein nordischer König aus dem Greifengeschlecht, Rostock 1997, S. 35.
- ⁴³ *Wilgocki* (wie Anm. 9) hat mittels der Ausschachtung zwischen beiden Häusern die sekundäre Errichtung des östlichen festgestellt; dessen Bau müsste aber vor 1400 vorgenommen worden sein. Der Versuch, 1392 eine fürstliche Burg in Stolp zu errichten, scheiterte (vgl. Anm. 3), obwohl dieser Standort eine günstige Alternative zu Rügenwalde gewesen wäre.
- ⁴⁴ *Nekanda-Trepka* (wie Anm. 6, 1990), S. 66 und (wie Anm. 6, 1992), S. 377, 382.
- ⁴⁵ *Wrede* (wie Anm. 5), Bildbd., Bl. 53, Abb. 2 zeichnet im Schnitt an dieser Stelle ein Fenster mit profiliertem Gewände. Das Profil im Textbd. Abb. 4. Bei der Restaurierung der Burg 1934/35 wurden alle Fenster im Ostflügel samt ausgebrochenem Eingang mit neuen Profilsteinen versehen.
- ⁴⁶ *Kozinska* (wie Anm. 36), S. 391 im Inventar von 1606 ist dieses Gemach als Hofsaal bezeichnet.
- ⁴⁷ *Wrede* (wie Anm. 5), Textbd., Abb. 10 hat den Gewölbeanfänger der Nordwest-Ecke gezeichnet.
- ⁴⁸ *Nekanda-Trepka* (wie Anm. 6, 1990), S. 69.
- ⁴⁹ *Radacki* (wie Anm. 2), S. 100 und Anm. 110. Der Autor vermutete seinerzeit aufgrund der repräsentativen Ausstattung im Hofsaal ein Werk König Erichs. Dies wurde unterstützt durch ein ähnliches Rippenprofil der Gewölbe in der St. Gertraud-Kapelle in Rügenwalde, die von *A. Grzybkowski*, Centralne kaplice gotyckie Pomorza Srodkowego, in: *Sztuka Pomorza Zachodniego*, Warszawa 1973, S. 119 in die die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts gesetzt worden war. Diese Vermutung übernahm die spätere Fachliteratur (Architektura gotycka w Polsce, 1995, Bd. 2, S. 53; *Leksykon* [wie Anm. 6], S. 152).
- ⁵⁰ Wie Anm. 24.
- ⁵¹ *Nawroński* (wie Anm. 8), S. 247.
- ⁵² *Radacki* (wie Anm. 2), S. 101-102, veranlasst durch die Inschrift unter dem Greifenwappen in der Ritterstube *Grypiser illustris, Bugslae, lux alma dierum...* (Erlaucher Greifträger Bogislaw, holdes Licht der Tage), die unter dem Datum 1480 bei *D. Cramer*, Das Grosse Pomrische Kirchen Chronicon, Stettin 1628, Bd. 2, S. 118 erwähnt wird und im Vergleich mit den Inventaren von 1637 und 1648 eine ursprüngliche Lokalisierung in den Wipperflügel (*Rosenow* [wie Anm. 6, 1989], S. 705) nahe legt. Die neu erfasste Reihenfolge der Räumlichkeiten in den jetzt bekannten vier Inventaren ermöglichte es, die Ritterstube (bes. Inv. 1606) mit dem Hofsaal im Erdgeschoss des Ostflügels gleichzusetzen (*Kozinska* [wie Anm. 36], S. 391). Insofern ist die Inschrift nur als denkwürdiger *Vers zur Lehr und Ehr* des seit 1478 amtierenden Fürsten des ganzen Fürstentums Pommern zu verstehen.
- ⁵³ *Kozinska* (wie Anm. 36), Abb. 5-10. J. W. Ganzlaffs Zeichnungen von 1777 waren für den Umbau bis 1945 in der Kanzlei der Kreisbauinspektion Schlawe erhalten: Grundriss des vierten Geschosses, Pläne für die Änderungen im Ostflügel und - besonders wichtig - der Lageplan, den *Wrede* mit der Situation von 1903 verglichen hat (Abb. 1). Im Museum Rügenwalde ist eine Kopie des zweiten Obergeschosses des Wipperflügels aus der Zeit vor 1833 vorhanden.
- ⁵⁴ Beispiele von Rechteckburgen begegnen uns vor Mitte des 14. Jahrhunderts in ganz Europa: im Königreich Dänemark Walde-
- mars I. das Lagerkastell Holme/Lettland, 1186, Tarnborn, ca. 1200, die Königsburgen Stockholm, Örebro, Nyköping, Västerås der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (*A. Tuulse*, Die Burgen in Estland und Lettland, Tartu 1942, S. 26-27; *J. Ericsson*, Wehrbauten des Mittelalters in Skandinavien und dem Gebiet südlich der Ostsee, in: *Lund Studies of Medieval Archaeology* 13, Stockholm 1993, S. 252); in Deutschland: Babenhausen, um 1200; Altsachsenheim, 1240-60; Gutenfels, vor 1250; Biebelried, 1275; Hausneindorf, 1310; Westerbürg, 1335; Schlanstedt, 1349 (u. a. *T. Biller*, Rechteckburgen im nordöstlichen Harzvorland, in: *Burgen und Schlösser*, 1986, Nr. 1, S. 21-28; *ders.*, Die Entwicklung regelmäßiger Burgformen in der Spätromanik und die Burg Kaub (Gutenfels), in: *Forschungen zu Burgen und Schlössern*, Bd. 7, 2002, S. 40 u. 43. *Biller* verweist bei der Entwicklung und Verbreitung der rechteckigen Burgen im Osten und Nordosten Deutschlands auf neue soziale Voraussetzungen; Deutschordensburgen ab 1280 (Marienburg) (*T. Torbus*, Die Konventsburgen im Deutschordensland Preußen, München 1998) und in Pommern vor 1295 (*PUB*, Bd. 3, Nr. 1730); in Daber, Plathe, Regenwalde; vor 1320: in Falkenburg, Bernstein, Uchtenhagen; vor 1338: in Kremzow, Saatzig, Hassendorf, Tütz, Ravenstein (*Radacki* [wie Anm. 2], S. 163, 171, 178, 186, 188, 198, 200, 202, 206, 207).
- ⁵⁵ *T. Poklewski-Koziol*, Sredniowieczne zamki między Proсна a Pilica, Lodz 1992; *Leksykon* (wie Anm. 6), S. 217.
- ⁵⁶ *A. Tuulse*, Burgen des Abendlandes, Wien/München 1958, S. 203. Nur die Vermutung, dass die *Stammburg Rügenwalde in Pommern ein Beleg für Verarbeitung der vom Orden übernommenen Anregungen sei*, ist nicht nachvollziehbar.
- ⁵⁷ *Bariške* (wie Anm. 42), S. 152 f.
- ⁵⁸ *Radacki* (wie Anm. 2), S. 305 f. hat auf die väterliche Burg Rügenwalde als Vorbild für Krogen hingewiesen. Eine ähnliche Meinung äußert *Bariške* (wie Anm. 42), S. 188; *U. Albrecht*, Der Adelssitz im Mittelalter, München/Berlin 1995, S. 183 verweist auf zeitgemäße und prominente Vorbilder des Südens.
- ⁵⁹ Die Rekonstruktion nach *W. Weilbach*, Kronborgs Restaurering og det gamle Krogen Slot, in: *Frau Frederiksborg Amt, Hilleröd 1934*, S. 38-50; *Bariške* (wie Anm. 42), S. 231 und Zeichnungen von Konservator Magdahl Nielsen, 1934 im National Museet Kopenhagen.
- ⁶⁰ Bisher waren in Dänemark Hohlkehl- und Stabformsteine verwendet worden. Der Fasenformstein wurde außer in Krogen - in dem vom König initiierten prächtigsten Klosterbau des Nordens, dem Karmeliterkloster in Helsingör (1430-50), in der Pfarrkirche in Helsingborg (1440) und im Chor der Kathedrale in Aarhus (1450) eingesetzt. Später kehrte man wieder zu den o.g. traditionellen Profilsteinen aus der Epoche der Waldemare zurück.